

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
über deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Frachtkosten 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgebühren.

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

**Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Verlagsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wilderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.**

Nr. 270.

Montag, den 18. November 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 18. November 1907.

— Der Beginn des nächsten Kurses zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern an der Lehrschmiede in Charlottenburg ist auf Montag, den 3. Februar l. J., festgesetzt. — Amelbussen nimmt der Leiter des Posttells, Stabsveterinär a. D. Brand in Charlottenburg, Spreierstraße 58, entgegen.

— Von der Landes-Versicherungsanstalt Heffen-Raffau deren Bezirk die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden sowie das Fürstentum Waldeck umfasst, sind für den 1. Januar 1891 überhaupt bewilligt: 9747 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 1.364.514 Mk. 40 Pf., 36101 Invalidenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 5.358.016 Mk. 70 Pf., 3021 Krankenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 489.087 Mk. 20 Pf., zusammen 48869 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 7.211.618 Mk. 30 Pf. Davon sind nach Berücksichtigung der durch den Tod u. erfolgten Abgänge Ende September 1907 noch zu zahlen: 2626 Altersrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 401.841 Mk. 10 Pf., 19193 Invalidenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 2.931.353 Mk. 50 Pf., 679 Krankenrenten im Gesamt-Jahresbetrage von 109.448 Mk. zusammen 22.498 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage von 3.442.642 Mk. 60 Pf. Der von dem Reiche zu leistende Beitrag beträgt 1.124.900 Mk. Mit hin bleiben aus Mittel der Landes-Versicherungsanstalt Heffen-Raffau an Renten zu zahlen jährlich 2.317.742 Mk. 60 Pf.

— Die Firma G. Weck, G. m. b. H., Dillingen (am Saale) Baden, die auf der Jubiläumsausstellung Mannheim in hervorragender Weise ihre weltbekannten Konservengläser u. ausgestellt hatte, erhielt in den gewerblichen und industriellen Abteilungen die „Silberne Medaille“. Auf der Spezialausstellung für Hauskonserven erhielt die Firma G. Weck, G. m. b. H., Dillingen: 1 silbervergoldete Medaille, 2 silberne Medallien und 1 Ehrenplomben. Die drei höchsten Auszeichnungen, ramentlich die drei Ehrentitel Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin von Baden neben 47 weiteren Auszeichnungen sind an solche Aussteller verliehen, welche Konserven ausschließlich in den weltbekannten Weck'schen ausgefertigt hatten.

— Der Kreisassistentenarzt Professor Dr. Frank ist vom 14. bis zum 21. d. Mts. beurlaubt und wird während dieser Zeit von dem Kreisarzt o. D. Dr. Schmidt zu Wiesbaden, Rheinstr. 36, vertreten.

Letzte Nachrichten.

* Stuttgart, 15. November. Bei der gestern hier vollzogenen Kaufmannsgerichtswahl ging die sozialdemokratische Organisation von 7 auf 6 Weisler zurück.

* München, 15. November. In der letzten Sitzung der Handels- und Gewerbekammer wurde die Frage der 4. Wagenklasse erörtert. Auch Württemberg, hieß es dabei, habe sich vor der Reform in ähnlicher Lage wie Bayern befunden. Mehrere Redner führten dabei aus, daß die norddeutschen 4. Kl.-Wagen „die reinsten Salonwagen“ seien.

* München, 15. November. Die Leiche des Prinzen Ernst wurde heute hier nach dem Wittelsbacher-Palais übergeführt, wo die Aufbahrung stattfindet.

* Dresden, 15. Nov. Die erkrankte Königin-Witwe Carola hat eine sehr unruhige Nacht verbracht.

* Rathenow, 15. Nov. Durch Fahrlässigkeit wurde ein Knecht von einem 16jährigen Jungen mit einem Jagdgewehr erschossen.

* Petersburg, 15. Nov. Heute früh brach auf der Baltischen Werft auf der Helling, wo sich eine Anzahl Kanonenboote in Bau befinden, Feuer aus. Zwei Kanonenboote sind verbrannt, zwei andere stark beschädigt. Die größere Hälfte der Helling ist vernichtet.

* Windsor, 15. Nov. Der Kaiser ließ sich nach dem Befinden Campbell Bannermans erkundigen, dessen Zustand sich gebessert hat. Der Kaiser wird am Montag mittag 1 Uhr in Highcliffe eintreffen.

* Göttingen, 15. November. (M u h i e r.) Dem Beispiel anderer Städte folgend, haben die hiesigen Bäcker eine Erhöhung des Brotpreises eintreten lassen.

jen. 4 Pfund Hausbrot, für welches seither 48 Pfg. bezahlt wurden, kosten jetzt 52 Pfg., 3 Pfd. weiß, seither 44 Pfg., jetzt 48 Pfg. Das Gewicht der Weiden muß 90 Gramm betragen.

(c) Göttingen, 15. November. (Neue Uniform.) Der Gemeinderat beschäftigte sich mit einem Gesuch der hiesigen Schuhmannschaft um Einführung einer neuen Uniform. Es wurde beschlossen, den Wünschen der Schuhleute entgegenzukommen. — Die von der Schuhmannschaft gleichfalls angeregte Einführung von Polizeihunden wurde abgelehnt.

(c) Geislingen, 15. November. (Selbstmord.) Der ca. 25jährige Italiener Enrico Serigno aus Villabrana (Bellano) wurde mit durchschnittenem Halse tot in seinem Bett gefunden. In dem betr. Hause (Gasthaus zur Ziegelei) wohnen noch drei ledige und ein verheirateter Italiener. Diese wurden von der Landjägerschaft vorläufig in Gewahrsam genommen. Die Untersuchung wies aber aus, daß ein Selbstmord vorlag, und daß der Selbstmörder ungewisselhaft geisteskrank war. Hierzu wird weiter berichtet: Der Selbstmörder schenkt in der Nacht Lärm gemacht und Drohungen ausgestoßen zu haben, so daß seine gefährigten Landsleute den Wirt riefen, worauf Ruhe eintrat. Morgens stand der Mann nicht auf, worauf der Wirt durch das Fenster einstieg. Das Rasiermesser, mit dem die Tat geschah, lag auf dem Boden, und das ganze Zimmer war mit Blut getränkt. Die Italiener sind sämtlich wieder freigelassen worden.

(c) Schwab. Mühl, 14. Nov. (Reinigte Stromer.) Gestern verbrachten zwei Schulleute einen wegen Bettelns festgenommenen Stromer auf die Rathauswache. Der Kerl beleidigte die Beamten in der unerhörtesten Weise und machte einen solchen Spektakel, daß man glaubte, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben. Ein anderer Stromer entzog sich seiner Verhaftung durch schleunige Flucht, hatte aber das Pech, daß ihm vorher schon die Leibesvisitation abgenommen worden waren.

Kunst und Wissenschaft.

(1) Erzzellenz Koch. Die vom Kaiser vollzogene Ernennung Prof. Robert Kochs zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Erzzellenz ist dem Gelehrten durch den Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg mitgeteilt worden. Das von dem Staatssekretär des Innern und dem Kultusminister ausgefertigte Begleitschreiben zum Patente hat folgenden Wortlaut: Seine Majestät wollen durch diese Verleihung die unter Anstrengungen und Gefahren ausgezeichnet durchgeführte Leitung der vom Deutschen Reiche zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Ostafrika entsandten Expedition huldreich anerkennen und zugleich auf die hohe Werthschätzung der Verdienste bekunden, die Sie sich in einem an Arbeit reichen und von außerordentlichem Erfolge begleiteten Leben um die Wissenschaft und um das Vaterland erworben haben. Mit besonderer Freude übermitteln wir Ihnen das allerhöchst vollzogene Patent und geben unseren aufrichtigen Glückwünschen wie der Hoffnung Ausdruck, daß es Euer Erzzellenz noch lange beschützen sei, zum Segen der Menschheit zu wirken. v. Bethmann-Hollweg. Halle.

Guck' ins Land.

Anders gekommen. — Auch eine Landplage. — Winterfreunden.

„Es war so schön gewesen — — —!“

Es geht nicht immer alles so, als man gern möchte. Das hat schon mancher Mensch einsehen müssen, als er mit dem Kopf durch die Wand rennen wollte. Die Wand geht bei solchen Gelegenheiten selten in Trümmer. Wie oft hegen die kleinen Menschen einen künftlichen Wunsch. Sie möchten dieses haben, sie würden es gern sehen, wenn jenes Ding sich anders gestalten würde, als es ist und wenn dann das Erstrebte im Werden ist, blüht man enttäuscht dem Erhofften nach. Davon können die Stuttgarter ein Liedchen singen. Lange schon haben sie mit Bedauern den Grassplatz am Schlosse gesehen, auf dem sich einst in besseren, alludlicheren Zeiten das

Hoftheater mit königlicher Würde erhob und auch in tonangebenden Kreisen hegte man den Wunsch, bald einen neuen Tempel aus der Asche des alten erstehen zu lassen, in dem die göttliche Thalia ihr Szepter schwingt. Aber wohin? Die einen sagten, wir möchten das Theater auf den alten Platz, da, wo das abgebrannte Freud und Leid der Württemberger gesehen hat, andere wollten es in die Anlagen, und wieder andere wünschten es wieder an einem anderen Orte zu sehen. Darin waren sich aber die meisten Bürger einig: Um keinen Preis unsere schönen Anlagen opfern. In den „maßgebenden“ Kreisen ging man denn auch den Wünschen der Masse möglichst weit entgegen und beschloß, das Hoftheater in dem — Botanischen Gärten aufzubauen. Nun werden also doch die schönen lieblichen Anlagen vernichtet, wo man noch den letzten Tag vor der Entscheidung die Hoffnung im Busen tragen konnte, es ginge alles glatt ab. Mit Scheffels Trompeter können die Stuttgarter und mit ihnen viele Schwaben antworten: „Es war so schön gewesen — es hat nicht sollen sein.“ Das sind eben solche Enttäuschungen, wie sie im menschlichen Leben nicht ausbleiben.

Der Winter mit seinen Leiden und Freuden steht dicht vor der Türe und macht sich durch allerlei Anzeichen bemerkbar. So klagen die Leute in Ober-schwaben über eine bei ihnen (und vielleicht auch in anderen Gegenden) zutage getretene Plage: die frechen Diebe und Handwerksburschen. Man sollte diese Subjekte nicht mit dem einstmals so wohlklingenden Namen Handwerksburschen bezeichnen, denn das setzt einen großen, ehrlichen Stand herunter, der eine der wichtigsten Lebensadern unseres wirtschaftlichen Lebens ist. Gewiß, es gibt noch junge Leute, die den Wanderstab ergreifen, um draußen in der weiten, freien Welt andere Sitten und Gebräuche zu erleben, aber solche ehrliche Gestalten kann man sofort aus dem arbeitsscheuen Gefindel herausfinden: sie drängen sich nicht auf. Was die Leute in Oberschwaben von den Schandlatten und Frechheiten der Strolche und Bettler zu erzählen wissen, ist tief empörend, aber ich glaube sagen zu können, daß Handwerksburschen im wahrsten Sinne des Wortes dergleichen nicht tun. Das soll zur Ehre des Handwerks gesagt sein.

Damit sind aber die Anzeichen des nahen Winters noch nicht erschöpft. Wir haben schon empfindliche Kälte zu spüren bekommen und gerade die Nächte zeichnen sich darin aus. In dieser Zeit tritt die Stubenhockerei in ihre Rechte ein, das traute Beisammensein am heimischen Herd. Im Grunde genommen ist dies auch eine freudreiche Periode, die recht dazu angetan ist, den Geist weiter zu bilden, die Bücher und Schriften, die doch heutzutage jedermann leicht zugänglich sind, etwas mehr als auf den Einband anzusehen. Wenn man so am wärmependenden Ofen sitzt und sich in irgend eine gute, fesselnde Lektüre vertieft, dann möchte ich den sehen, der behaupten kann, auch solche stillen Stunden böten keine Unterhaltung, keine Zerstreuung. Allerdings ist ein solches Dahinsinken in der rauhen Zeit nicht für jedes Gemüte geeignet. Für einen Menschen, der gewohnt ist, Tag und Nacht, laute Fröhlichkeit und rauschende Vergnügungen in seiner Umgebung zu haben, würden solche Stunden kein Genug sein. Aber bietet nicht gerade die nächste Zeit solche Freuden in Hülle und Fülle? Die beste Beschäftigung findet aber der Familienvater im Winter, der auf dem Gebiete der Politik nicht unbeschlagen ist und für den gerade in der „Eiszeit“ der Weizen blüht. Doch „politisch“ Lied, ein garstiges Lied! Daher soll dieses schlaftrübe Gebiet hier nicht betreten werden. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei aber ausdrücklich betont, daß ich mit den Andeutungen über häusliche Unterhaltung nicht im geringsten die Stubenhockerei verherrlichen will, nein, jeder soll auch im Winter so viel als möglich ins Freie gehen und die im Winter so besonders reine Luft in sich aufnehmen. Allerdings, wenn erst Motorluftschiffen die höheren Regionen unsicher machen, dann ist es auch damit aus und wir können wie einst die Trojaner klagen: „Wehe, Wehe, dreimal Wehe.“ Daß aber augenblicklich noch keine Besorgnis vorliegt, beweist der Umstand, daß ich jetzt die Feder niederlege, um einen kleinen Spaziergang zu unternehmen.

Eine Friedenskundgebung.

Jetzt, nach der Beendigung der zweiten Haager Friedenskonferenz, läßt sich von unseren britischen Vertretern eine Stimme zum Frieden der Völker untereinander vernahmen, und zwar erklärt das Präsidium der engl. Friedensgesellschaften nachstehende Kundgebung: Der Ausschuh der britischen Friedensgesellschaften, der die Hauptorganisation Englands darstellt und dessen Ziel es ist, die Befestigung des internationalen Friedens sicher zu stellen, gestattet sich anlässlich des Besuchs des deutschen Kaisers wiederholt die feste Ueberzeugung auszudrücken, daß kein Grund vorliegt, weder in ökonomischen noch politischen Verhältnissen, zu anderen als freundschaftlichen Gefühlen zwischen dem britischen und dem deutschen Volke. Vorausgesetzt, daß die friedlichen Erklärungen, die in vielen internationalen Verträgen niedergelegt sind und welche jetzt vor der Welt wiederholt und treu gehalten werden, gibt es keine Gefahr, sondern großen Nutzen im industriellen und kommerziellen Wettbewerb der zwei Völker und besteht auch kein notwendiger Gegensatz in den politischen Interessen der zwei Völker. Es ist wahr, daß auf beiden Seiten der Nordsee nutzlose Mißverständnisse eine beständige Zunahme der Lasten verursacht haben, unter welchen beide Nationen leiden. Das Interesse beider Nationen weist auf die Abhilfe — ein Nachlassen der bewaffneten Nebenbuhlerschaft, welche in Wahrheit als eine zunehmende Bedrohung des Weltfriedens bezeichnet werden kann, und das vereinigte Zusammenwirken der durch die Haager Konferenz ausgearbeiteten Mittel zur friedlichen Regelung jeden künftigen Konfliktes hin. Wir hoffen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, wo die britische und deutsche Regierung dem steigenden Verlangen der öffentlichen Meinung entsprechen werden, um durch Verhandlungen über die Frage eines obligatorischen Schiedsgerichts einem gemeinsamen Stillstand ihrer Marinerrüstungen näher zu treten. Die Besuche der deutschen Journalisten hier und diejenigen der Briten in Deutschland haben bewiesen, daß viel gegenseitige Zuneigung und Achtung vorhanden ist, wie auch ein starker Wunsch in den Massen des Volkes auf beiden Seiten, daß die Värmachtsrivalen und Eifersüchtigkeiten der letzten Jahre voller und geregelter Freundschaft Raum geben sollten. Keine vernünftige Person in England hat daran gedacht, unsere Flotte zu einem Angriff auf Deutschland zu benutzen, und kein vernünftiger Deutscher hat es darauf abgesehen, England anzugreifen. Die Angst auf beiden Seiten, genährt durch einige Zufälligkeiten, hat keinen soliden Grund und doch ist diese grundlose Furcht die Ursache, daß beide Länder jährlich die Ausgaben ungeheuren Mehraufwandes für ihre Marine haben, wobei jede solche Vermehrung Ursache zu neuer Furcht und Besorgnis gibt. So wächst das Uebel durch seine eigene Nahrung.

Wir protestieren nachdrücklich nicht nur gegen die Idee des Waffenkonflikts, sondern auch gegen die Fortsetzung des Wettbewerbs der Flotten, während er das gegenseitige Machtverhältnis unverändert läßt und eine enorme Verschwendung von Arbeit und Wohlstand herbeiführt. Jeder britische Arbeiter gibt den Ertrag von einer mehrwöchentlichen Arbeit zur Aufrechterhaltung dieser unwürdigen Politik der Eifersucht und des Mißtrauens. Ebenso jeder Deutsche. Wir wenden uns an die Völker, sich die Hände zu reichen und beizutragen jedes zur eigenen Befriedigung. Ihre Geschichte und ihre gemeinsame Erbschaft in Religion, Literatur, Wissenschaft und Kunst geben die schwerwiegendsten Gründe zu einer Aenderung, welche der ganzen Welt nützen würde.

Wir wenden uns deshalb an alle Denkenden in beiden Ländern, ihren Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen und durch alle Organisationen, bezw. durch ihre Parlamentsmitglieder zu verlangen, daß die frühesten Gelegenheiten ergriffen werde, dauernden Ausdruck dem eben ausgesprochenen Gefühl zu geben. — Schön ist der englische Wunsch, ob er aber Erfolg hat, bleibt abzuwarten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die württembergische Legitimationskommission der Zweiten Kammer hat die abgebrochene Beratung über die Aufhebung der Wahl in Waiblingen (Hahn, Sp.) fortgesetzt und den Beschluß gefaßt, die Gültigkeit der Wahl des Abg. Hahn zu beantragen. Am Freitag kam die sehr strittige Wahlentscheidung im Bezirk Oberndorf zur Behandlung.

* Der englische Journalist Balford veröffentlicht folgende Äußerung des Kaisers über die Kamarilla, die er von zuverlässiger Seite gehört haben will: „Soweit es mich betrifft, hat in meiner Umgebung keine Kamarilla bestanden, die irgend einen Einfluß über mich hatte oder haben konnte, der Privatwachen gedient hätte. Ich kann nicht begreifen, wie die Leute auf diesen Gedanken gekommen sind. Ich bilde mein Urteil ganz unabhängig. Meine Unabhängigkeit ist unantastbar, und ich würde mein freies Urteil und mein freies Handeln niemals preisgeben. Ich weise mit Entrüstung den Gedanken zurück, daß ich mich in Fragen der Politik, die die Regierung und das Interesse des Deutschen Reichs oder meines Königreichs betreffen, durch Personen habe beeinflussen lassen, die ich als meine persönlichen Freunde behandelt und in deren Gesellschaft ich

aus Gründen verkehrte, die mit der Politik nichts zu schaffen hatten. Das Wort „Kamarilla“ ist häßlich und widert mich an. Ich werde weder durch Gruppen von Personen, noch durch Individuen beeinflusst und solange ich auf dem Thron bin, bin ich nie des Vorhandenseins einer solchen Gruppe gewahr geworden, noch ist mir irgend jemand bekannt, dem ich die Unabhängigkeit meiner Handlungsweise oder meines Urteils unter irgendwelchen Umständen geopfert hätte.“

* In den im Reichstagsgebäude stattfindenden Beratungen über das neue Weingesez nehmen Vertreter der meisten Reichsämtler und der meisten preussischen Ministerien teil; außerdem Vertreter von Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, der Hansestädte und des Reichslands; endlich als Sachverständige Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wortmann aus Weisenheim, Landesinspektor Dern aus Neustadt a. S., Prof. Dr. Kullsch aus Kolmar i. E. u. Weinkontrollleur Weisser aus Kirchheimbolanden.

* In der Geschäftsführung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller sind Differenzen ausgebrochen, infolge derer der Regierungsrat Professor Leidig seinen Austritt aus der Geschäftsführung des Zentralverbandes erklärt hat.

Rußland.

* Der neue Dumapräsident Schomjakow äußerte nach seiner Wahl: „Gott verhinde, daß die dritte Duma eine Fortsetzung der beiden ersten werde! Das wäre furchtbar! Die dritte Duma ist die letzte, schonungslose Prüfung unserer politischen Reife. Fallen wir wieder durch, so beweisen wir dadurch, daß wir für die Volksvertretung nicht reif sind. Ich nehme jedoch an, daß die neue Duma völlig arbeitsfähig sein wird. Scheitern wir auch jetzt, so haben wir keinen Entschuldigungsgrund. Wir haben keine Reserven mehr, es ist unser letzter Einsatz. Daher sage ich: Entweder wird diese Duma ihr natürliches Ende erleben oder die letzte sein!“

Italien.

* Erste Mordtaten fanden in Intra-Maggiore statt. Infolge eines den Wünschen der Bevölkerung zuwiderlaufenden Beschlusses des Gemeinderates sammelte sich auf dem Rathausplatz eine große Menschenmenge, die den Bürgermeister und die Gemeinderäte mit Steinwürfen empfingen. Carabinieri mußten mit blanker Waffe gegen die Kundgeber vorgehen, wobei viele der Aufrührer verletzt wurden; auch ein Carabinieri wurde verletzt. Infolge dieser Ereignisse sind die Arbeiter zum Zeichen des Einspruchs in den Ausstand getreten. — So etwas ist in Italien nichts neues.

Zur Englandreise.

London, 15. November.

Der berühmte englische Nephropspezialist Felix Semon wurde in Windsor vom Kaiser empfangen. Dieser Empfang hat zu

beruhigenden Gerüchten

Veranlassung gegeben. Sir Felix ist ein Freund von Sir Francis Baring, dem Leibarzt des Königs, und die beiden wurden am Dienstag zusammen von dem Kaiser empfangen und fuhren später mit dem Arzt des Kaisers aus. Dies sind die Tatsachen, doch wird berichtet, daß kein Grund zur Beruhigung vorliege, daß der Kaiser in bester Stimmung sei und sich seiner Gesundheit erfreue. Es sei ganz ausgeschlossen, daß ein kranker Mann einen ganzen Tag auf Jagd gehe, am Abend desselben Tages ein Bankett mitmache und am nächsten Tage sich neuen Strapazen unterziehen könne. Die Wahrheit sei die, daß der Kaiser eine Erkältung gehabt habe und sich für den Winter in Bournemouth erholen wolle.

Ueber die große Rede des Kaisers in der Londoner Guildhall liegen zwei bemerkenswerte englische

Presstimmen

vor: „Wall Mall Gazette“ meint, wenn so gewichtige Worte unter solchen Umständen gesprochen werden, so kommen sie beinahe einem feierlichen Eide gleich. Es sei nichts Geringses, wenn der Kriegsherr über viele Regionen, der Herrscher der mächtigsten Militärmacht der Welt, öffentlich die Geschichte zum Zeugen dafür anrufe, daß er sein Bestes getan habe, um den Weltfrieden zu erhalten, und der Welt zu verstehen gebe, daß dieser Grundfah auch der Leitfaden seiner künftigen Handlungen sein werde. — „Westminster Gazette“ schreibt: Wir hoffen, daß man in Deutschland erkennt hat, daß, indem wir die Ursachen eines Streites mit Frankreich und Rußland aus der Welt zu schaffen suchen, unser Ziel nur war, den Frieden zu fördern, nicht aber Bündnisse zu schließen oder Verbindungen zu fördern, um Deutschland zu isolieren. Der Artikel weist darauf hin, wie wichtig es sei, daß die Beziehungen zwischen England und Deutschland freundschaftlich und frei von Argwohn seien.

In London fand eine

sozialistische Kundgebung

statt. Zwei Stunden, nachdem der Kaiser die Guildhall verlassen hatte, kam es in der Queen Victoria Street zum Zusammenstoß zwischen der Polizei und den sogenannten Arbeitslosen, die bekanntlich von den Sozialisten zusammenberufen worden waren, um gegen die Verwüstung des Kaisers durch die City zu protestieren. Ueber beide Straßen war ein Polizeikordon gezogen. Die Polizei war jedoch nicht stark genug, zu verhindern, daß einige ihre Linie durch-

brachen und in die Queen Victoria Street gelangten. Es entstand sofort ein Handgemenge. Ein Polizist trat einem gefallenen Gegner in die Seite. Es entstand eine vollkommene Panik. Die Menschenmenge stob schreiend und lärmend auseinander. Ein reitender Polizist, der im Galopp zwischen die Menschen ritt, erhöhte die Verwirrung. Schließlich gelang es den Polizisten, 2 der Demonstranten zu verhaften. Ueber die Reden am Tower Hill verläutet, daß sie sehr heftig und aufheuernder Natur gewesen seien. Der Sozialist Williams erklärte, die Gesellschaft werde erst dann auf die Arbeitslosen hören, wenn das Eigentum bedroht würde. Die Arbeitslosen hätten sich am Morgen rechtzeitig vor der Guildhall versammeln sollen, dann würde die Artillerie mit der Polizei zusammen unfähig gewesen sein, bis zum Eintreffen des Kaisers Plag zu schaffen.

Aus aller Welt.

* Hinrichtung. In Essen wurde Freitag früh der wegen Ermordung und Verabreichung eines 13jährigen Mädchens zum Tode verurteilte Arbeiter Muel hingerichtet.

* Raubmord. In Lobenz (Ostpr.) wurde die Witwe Knopf und ihre Tochter mit durchschnittener Hals und durchschnittener Pulsader tot aufgefunden. Die Wohnung war durchwühlt. Es liegt Raubmord vor.

* Sich selbst gestellt. hat der Telephonist Walter Reiche, der seinerzeit mit dem Kassierer J. Michel von der Aktiengesellschaft Wüthgen-Berlin mit Mark 35 000 durchgebrannt ist. Er hat sich der Leipziger Kriminalpolizei überliefert. Man fand noch bei ihm 15 712 Mark. Den Aufenthalt seines Komplizen J. Michels will Reiche nicht kennen.

* Konkurs Wiedermann. In polnischen Kreisen der Stadt und Provinz Posen hat es lebhaftes Aufsehen erregt, daß der bekannte Güteragent Martin Wiedermann, der in den letzten Jahren durch umfassende Ankäufe von Gütern aus deutscher Hand weithin bekannt geworden ist, in Vermögen sakk geraten ist, so daß der Konkurs der Firma Wiedermann bevorsteht. Er ist hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß Wiedermann hohe und übermäßig teure Preise für die Güter zahlte, um sie in polnischen Besitz zu bringen.

Vermischtes.

Die Herings- und Sprottenfischerei an der deutschen Küste ist zum größten Teil beendet. Durch das Ausbleiben der großen Heringschwärme ist der Fang mit wenigen Ausnahmen nur mäßig gewesen. Die besten Fänge ergabte man an der schleswig-holsteinischen Küste. Wie immer hatte sich auch in diesem Herbst dort eine ganze pommerische Fischerkolonie zum Heringsfang eingestellt. Am Ostufer des Kriegshafens bei Kiel und Ahrenhöde entleert dann durch diesen Auszug der pommerischen Fischer eine kleine Ansebelung. Von dort aus werden bis vier Seemeilen von der Küste entfernt die Herings- und Sprottenfänge betrieben. Der Fang wird sofort an die großen Räucherereien in Kiel, Ellerbek etc. verladen. Trotz dieser großen Anzahl von Fischern, die in jenem Meeresstille zum Fang und Broiervorbereitung kommen, sind die Räucherereien noch sehr auf dänische, englische und schwedische Fänge angewiesen. An der englischen Küste ist der Heringsfang so lohnend gewesen, daß man zum Beispiel in Dartmouth in einer Nacht 60 Millionen Heringe einbrachte. Durch solche Fänge an fremden Küsten kommt es, daß der Preis für Heringe und Räucherwaren bei uns verhältnismäßig niedrig ist. An der Ostseeküste bestrebt die Flotten-, Dorsch- und Steinbutterfänge. Namentlich Dorsch wurde in den letzten Tagen noch von Rügenwaldermünder Fischern in großen Mengen gefangen.

In schwerer Seenot. Ueber eine abenteuerliche Bootfahrt einer schiffbrüchigen Mannschaft berichtet der Führer des vor kurzem an dem Taphause von einer Reise aus dem nördlichen Eismeer zurückgekehrten Walfischjägers „Diana“ aus Dundee folgende Einzelheiten: Das Schiff „Winward“ war am 15. Juni auf einem Felsenriff bei der Carey-Insel gestrandet. Da die Lage des Schiffes hoffnungslos war, mußten die Rettungsboote verproviantiert und ausgesetzt werden. Die Mannschaft wurde darauf auf die einzelnen Boote verteilt und verließ das Boot unter Bedingungen, die entsetzlich waren. Da ein Versuch, die Melville-Bucht zu durchkreuzen, als aussichtslos betrachtet werden mußte und es ferner auch als sehr unwahrscheinlich erschien, daß die Mannschaft in einer der kleinen in der Nähe liegenden Ansiedlungen genügende Lebensmittel vorfinden könnte, wurde der außerordentlich kühne Entschluß gefaßt, nach der Ponds-Bucht zu steuern, die auf dem Dampferwege 300 Seemeilen, bei dem Umwege an der Küste entlang, den die kleinen Fahrzeuge nehmen mußten, noch reichlich 100 Seemeilen weiter entfernt lag. 12 Tage und Nächte kämpften die tapferen Seeleute an den Bootstriemen um ihr Leben unter so verzweifelten Verhältnissen, daß jeder Schlaf beinahe ausgeschlossen war. Als erschwerender Umstand kam noch hinzu, daß der Proviant äußerst knapp war, so daß jeder Mann nur etwas Schiffszwieback täglich erhalten konnte; um den Durst zu stillen, mußte Eis geschmolzen werden. Trotzdem gelangten sie glücklich ans Ziel.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Locales.

Flörsheim, den 17. November 1907.

M (Karnevalsische Sitzung.) Laut Beschluß der Generalversammlung der Gesellschaft „Fidele Brüder“ vom 5. November ds. Jz. beabsichtigt dieselbe, ihre Hauptkarnevalsische Sitzung am 16. Februar 1908 abzuhalten.

Die Feste und der Achtstundentag.

Sozialpolitische Blauderei von J. Altmeier.

(Schluß.)

Nun bedenk' man einmal. Nach solch 6 schweren Arbeitstagen kommt der Sonntag. Wie sagt doch Schiller: „Nedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wohn!“ Angenommen, wir Menschen könnten es sechs Tage ohne Essen aushalten, und am siebenten fähre man uns in ein Zimmer worin die schönsten Speisen und Getränke ständen. Wie Raubtiere würden wir uns daraufstürzen. — Genau so ist es hier. Nachdem der Arbeiter während der ganzen Woche keine weitere persönliche Freiheit genießt, als daß er sich des Nachts ausruhen darf, gewöhnt man ihm einen ganzen Tag für sich. Da darf man doch nicht denken, daß er sich hinter den Ofen setzt! Nein, er benutzt diesen Tag um das Leben zu kosten. Da will auch er sich Vergnügungen machen und der Becher der Freude muß zur Reize geleitet werden. Was gilt es, wenn er oft in einer Stunde mehr verbraucht als einen ganzen Tagelohn? Er sagt sich: du hast dich ja auch dafür sechs Tage lang geplagt. So jubelt er bis tief in die Nacht hinein, denn wenn sie vorüber, dann geht das „Glend“ wieder an.

Man gewähre dagegen umgekehrt dem Arbeiter den Achtstundentag, damit ihm auch noch einige Zeit des Tages für seine Person übrigbleibt. Dann ist es ihm möglich sich seiner Familie zu widmen, sein Wissen zu verbreiten usw. Kurz, er wird einsehen, wie es außer dem Wirtshaus auch noch andere Orte gibt, wo man seine freie Zeit verbringt und die vielen Festlichkeiten werden von selbst ein Ende nehmen. Mit der Gewährung des Achtstundentages werden auch wieder mehr Arbeitskräfte notwendig und die Arbeitslosen immer seltener. Und warum will man dem Arbeiter nicht einige Stunden des Tages für sich lassen? Scheint nicht die Sonne für alle Menschen. Sind Wald, Feld, Luft, Berg und Fluß, die ganze Natur da, damit sich nur die Besten ihrer erfreuen? Will die göttliche Weltordnung, daß ein Bruchteil der Menschen dies alles besitzt und die große Mehrzahl hiervon ausgeschlossen ist? Das ist eben der Fluch des Arbeiters: seine für alle fruchtbare Arbeit ist nur für ihn unfruchtbar! Und wenn er ohne Ruhe und Rast zwanzig und mehr Jahre sich abgeschafft hat, dann wird er dennoch dem Glück und Wohlstand nicht näher sein, als am Tage da er die Arbeit begann. Sein Lohn wird nur genügen, um ein Leben voll Elend zu leisten. — Wir sind am Ende. Mit der Bibel haben wir begonnen, mit der Bibel wollen wir schließen. Da heißt es, einstmal seien die Mauern Jericho's von dem bloßen Schall der Posaunen eingestürzt. Nun, wenn damals die Mauern Jericho's von dem Schall der Trompeten eingestürzt sind, dann müssen auch heute die Mauern fallen, welche uns von jener Zivilisation trennen, durch den Ruf in den wir alle einstimmen wollen:

„Herbei mit dem Achtstundentag!“

Bekannmachung.

Bei der Spritzenprobe, sowie bei dem letzten Brande ist es vorgekommen, daß Mitglieder der Pflichtfeuerwehr die fehlten, sich nicht nachträglich entschuldigten.

Ich mache darauf aufmerksam, daß im Wiederholungsfall eine unmissverständlich Bestrafung eintritt.

Flörsheim, 4. November 1907.

Die Polizeiverwaltung: Lauf.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Weibacher.

Würfelklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Sonntagabend: Samstag Abend 8 1/2 Uhr General-Versammlung bei Gastwirt Josef Breckheimer. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Dirsch.“

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Hum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Radsportverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Gesangverein Liedertranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Doll.)

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaiserhof.“

Regelklub Reutöter: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regelabend im „Kaiserhof.“

Gesangverein Volksliederbund: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“. Die Sänger werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 2. Dezember, abends 9 Uhr, Generalversammlung im Rest. Kaiserhof.

Donnerstag, den 21. November, abends 9 Uhr, Vorstandssitzung im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“.

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Dienstag 6 1/2 Uhr hl. Messe. 7 Uhr Amt für Ewig. Ruppert geborene Krang.

Zu verkaufen:

1 junges Pferd (Aderpferd) und 12 schöne Ferkel

bei

Jakob Westenberger, Bäckermeister, Massenheim.

Zur

Herbst-Saison

empfehle

gestrickte

Herren- und Damen-Westen Herren- u. Knaben-Sweaters, Umhangstücher, Mädchen-Hauben und Mützen.

Oswald Schwarz,

= Eisenbahnstrasse 5. =

Puppen-Perrücken

mit und ohne Scheitel

werden angefertigt bei

Karl Frank, Friseur, vis-à-vis „Karthäuser Hof“.

Martin Alter,

Uhrmacher,

Flörsheim a. Main, Grabenstrasse,

empfehle

Uhrringe v. Mk. 1.50 an, silb.

Taschenuhren von Mk. 8.— an.

Regulateure v. Mk. 12.— an.

ferner

Uhrketten, Armbänder, Brochen,

Anhänger usw.

Spez.: nach Maß Trauringe

ohne Lötfluge.

Dieselben werden von mir zu jeder Zeit kostenlos anger u. weiter gemacht ohne Gewichtsveränderung. Preis: Per Gramm 14 Karat 3 Mark, 8 Karat 2 Mk., mit jeder Gravierung.

237

Nur garantiert erstklassige Ware mit langjähriger Garantie.

●●● Eigene Reparatur-Werkstätte. ●●●

Feder-Einsetzen Mk. 1.20. Reinigen einer Taschenuhr

Mk. 1.80. Ein Glas 30 Pfg. Alle Reparaturen an

goldenen und unechten Schmucksachen.

Anfertigung von Neuarbeiten.

Ohrlöcher werden gratis gestochen. Altes Gold und

Silber wird zu den höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Mützen

aller Art empfiehlt zur Herbst-Saison

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Hemdenflanelle

Betttücher.

Gummi-Tuch

für

Bett-Einlagen

stets vorrätig bei

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstraße,

(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.

Ein grosser Posten

LINOLEUM

in allen Grössen und Breiten

sowie abgepaßte Teppiche empfiehlt billigst

Joseph Birnzweig,
Grabenstraße 35.

Paletots

feinste Arbeit, solideste Stoffe
Mk. 16⁰⁰ bis Mk. 48⁰⁰

Anzüge

in den neuesten Fassons u. Stoffen
Mk. 18⁰⁰ bis Mk. 54⁰⁰

Capes

wasserdichter Loden
Mk. 10⁰⁰ bis Mk. 20⁰⁰

Aufmerksame
Bedienung!

Höchste Leistung

in Sitz, Chik und Haltbarkeit fertiger
Herren-Bekleidung
finden Sie in dem Ersten Spezial-Geschäft
Gebr. Lesem
MAINZ

Schusterstrasse
46

Schusterstrasse
46

Unübertreffliches Sortiment in allen Neuheiten der
Herbst- u. Wintermode.
Anfertigung nach Mass in feinsten Ausführung.

Lodenjoppen

erprobte Qualitäten
Mk. 8⁰⁰ bis Mk. 24⁰⁰

Hosen

neueste Dessins
Mk. 4⁰⁰ bis Mk. 15⁰⁰

Jünglings- u. Knaben- Garderoben

solideste Fabrikate
enorm billig.

Aufmerksame
Bedienung!

Reichs-Post- Bitter

Verkauf hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekanntester
Kräuter-Bitter-Likör
Überall zu haben.

Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Bk. 65 an.
Zubehörteile, prima Ersatzteile von gleichem
Mk. 4. Aufschlüsse von
Mk. 2.80 an.
Reparaturen, auch an fremden Fabrikaten,
prompt und billigst.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg-Wartheimerort.
Gegründet 1890.



Thomasmehl

Thomasmehl! „Sternmarke“ zur Herbstbestellung beschafft
rechtzeitig wer sich vor Schaden schützen will.

Erhältlich bei den bekannten Verkaufsstellen.

Warnung vor minderwertiger Ware.

phatfabriken, G. m. b. H., Berlin W. 35.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Eine völlig kostenlose Reise nach Berlin

Zehn dreitägige, völlig kostenfreie Reisen nach
Berlin, davon drei für je zwei Personen gültig,
das sind die ersten von den 1000 Preisen,
welche die „Berliner Abendpost“ auf die Lösung
einer ebenso originellen wie anmutigen Preis-
aufgabe gesetzt hat. An der Lösung der Auf-
gabe kann sich jedermann beteiligen. Wer in
den Besitz dieser großen Preisaufgabe und
des auf Kopien der „Berliner Abendpost“
geleiteten Vergünstigungsprogramms zu gelangen
wünscht, schreibe sofort eine Postkarte an die

Haupt-Expedition
der „Berliner Abendpost“
Berlin SW 68, Kochstr. 23-25

Makulatur zu haben in der
Expedition dies. Bl.

Walhalla-Theater Wiesbaden.

Programm:
Ab 16. November.
Große internationale Ringkampf-Konkurrenz
um die Siegesprämien von 3000 Mk. in bar.
Bis jetzt haben sich 18 der hervorragendsten Kämpfer
des In- und Auslandes gemeldet.
Die Kämpfe werden streng reell und ohne
Rücksicht durchgeführt.
Außerdem: Das großartige Spezialitäten-Programm.
Anfang 6 Uhr.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.

Montag, 18. Nov. Aben. C. Ballet „Julinka und
Hannele“. Anfang 7 1/2 Uhr.
Dienstag, 19. Nov. Aben. D. „Cavalleria rusticana“,
„Die Entführung bei der Laterne“. „Wiener
Wälder“.
Mittwoch, 20. Nov. 2. Sinfonie-Konzert.
Donnerstag, 21. Nov. Aben. A. „Tiefeland“.
Freitag, 22. Nov. Aben. B. „Ca-men“.
Samstag, 23. Nov. Aben. D. „Der letzte Junke“.
Sonntag, 24. Nov. Aben. C. „Iphigenie a. Tauris“.
Nachmittags 2 1/2 Uhr. „Tiefeland“.

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

(Wenn nichts anderes angegeben Anfang 7 Uhr.)

Sonntag, 17. Nov. „Die Katakomben“.
Montag, 18. Nov. „Staatsanwalt Alexander“.
Dienstag, 19. Nov. „Die Welt ohne Männer“.
Mittwoch, 20. Nov. Geschlossen.
Donnerstag, 21. Nov. „Freulein Josette — meine Frau“.
Freitag, 22. Nov. „Die Katakomben“.
Samstag, 23. Nov. Neuheit! „Margot. Der letzte Be-
such“. „Die ferne Prinzessin“.

Hamburger Kaffee. Fabrikat täglich frisch
geröstet, kräftig u. schön
in Dosen, versendet in Postkoll. von 9 Pfund an netto
à 60 Pf. franco und portofrei gegen Nachnahme
Ferd. Rhamdorf, Ottensen-Hamburg.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glücksheimer Zeitung.

Der mord am Teufelshang.

Eine Geschichte aus den Bergen von Gerd Harnhorst.



Men, dann werd' ich's also in einer Stunde erfahren, trostete sich die Bursche, gab ihm noch ein verzweifelter Blick und ließ ihn gehen. Bald herrlichen Stilles blühte sie seiner Hingebungs nach, wie er betäubung mit großen, wogenden Schritten davonging. Dann ließ sie nach dem Gole zurück, um der Oberwelt von ihrem Mörder und von seiner glücklichen Abwendung zu erzählen, und wie es da nichts mehr zu berichten gab, machte sie sich auf den Weg ins Hotel; denn so groß war die Freude, daß sie ihren Mörder, daß es ihr schien, als müßte sie alle Welt davon teilhaben lassen.

Aber sie kam nicht dazu, der Anna ihre Geschichte zu erzählen; denn mit ganz verlorrenem Gesicht und schmerzhaften Augen trat ihr die Kellnerin entgegen. „Hör' — o mein! — das's a scho g'heert? — Umbracht ham's n! Den guaten, braven Herrn von Mödel! Gland beschloß'n!“

Bursche hatte sich zu diesem Augenblick keine Meinung von der Verhängnis des Herrn von Mödel gehabt, aber die schreckliche Nachricht fiel ihr darum doch gewaltig auf die Nerven. „Beschloß'n?“ wiederholte sie in höchster Befürchtung. „Ja, mei, von nem brunn?“

„Ja — dös noch i ch net. Gheert is er auf's g'heert — und heint auf d' Nacht hat er d'rud kemma moß'n. Aba da Herr-Mödel — moß't, der sein Teufelshang sei hinst hat — der hot's g'heert, wie n' derschloß'n han. Nacha is a Wure abt kummen, um hot'n Herrn von Mödel mitg'riß'n. Sei Rudel is a runderkummen, um den hot der Herr-Mödel g'hunden. Der Herr von Mödel aba is in d' Nacht g'fallen! — O mei, dös is a Jammer! So a jung, saubere Herr! An Student is er g'wen um so vill Geld hat er g'habt — allweil on Teufelshang hat er mi geb'n für jede Maß Bier. — Der Herr-Mödel hat'n scho kauf'n g'heert, der'n Herrn von Mödel beschloß'n hat. Aba er noch halt a net, wer dös's wien is. Der Pantrag, der getren auf d' Nacht am roten Wandl g'heert hat, hat den Herrn von Mödel mit'n Gole-Loni geng'n sehn. Aba was dann aus'n worden is, dös noch kon Mensch net.“

Sie hielt erschrocken inne. Denn in dem Augenblick, da sie den Namen Gole-Loni genannt hatte, hatte die Bursche einen glühenden Schrei ausgestoßen, war sich mit beiden Händen in das Haar gefahren und hatte ein Geschrei gemacht wie eine Dämonie. „Dann abt war sie da, bengelicht, ohne auch nur ein einziges Wortchen zu reden. Unten am Dorfleich hatte der Gole sein Armeien. Dösin rannte die unglückliche Bursche, wie wenn sie von

allen Jurien der Gole gekehrt wäre. Ein Wödel! Sie Loni — ein Wödel! Und für sie — um ihr den armen jählichen Schand zu retten, hatte er die schreckliche Tat begangen!

Ihre Pulse hämmerten und in ihren Ohren rauschte es wie ein Wasserfall, als sie den Hof des Gole erreichte. Der Loni hatte sich eben von dem Gole getrennt und kam ihr entgegen. Da packte sie mit beiden Händen seinen Arm.

„Dreuz' is's!“ rief sie, noch atemlos von dem toten Gole. „Sag scho, daß dir's tan hast! Vom Herrn von Mödel hast du's Gole geholt! Der Pantrag hat dich g'heert, wie daß d' mit eahn genga bist — da kann Loni Leugnen net mehr heß'n.“

„Ja — o mein! — das's a scho g'heert? — Umbracht ham's n! Den guaten, braven Herrn von Mödel! Gland beschloß'n!“

Bursche hatte sich zu diesem Augenblick keine Meinung von der Verhängnis des Herrn von Mödel gehabt, aber die schreckliche Nachricht fiel ihr darum doch gewaltig auf die Nerven. „Beschloß'n?“ wiederholte sie in höchster Befürchtung. „Ja, mei, von nem brunn?“

„Ja — dös noch i ch net. Gheert is er auf's g'heert — und heint auf d' Nacht hat er d'rud kemma moß'n. Aba da Herr-Mödel — moß't, der sein Teufelshang sei hinst hat — der hot's g'heert, wie n' derschloß'n han. Nacha is a Wure abt kummen, um hot'n Herrn von Mödel mitg'riß'n. Sei Rudel is a runderkummen, um den hot der Herr-Mödel g'hunden. Der Herr von Mödel aba is in d' Nacht g'fallen! — O mei, dös is a Jammer! So a jung, saubere Herr! An Student is er g'wen um so vill Geld hat er g'habt — allweil on Teufelshang hat er mi geb'n für jede Maß Bier. — Der Herr-Mödel hat'n scho kauf'n g'heert, der'n Herrn von Mödel beschloß'n hat. Aba er noch halt a net, wer dös's wien is. Der Pantrag, der getren auf d' Nacht am roten Wandl g'heert hat, hat den Herrn von Mödel mit'n Gole-Loni geng'n sehn. Aba was dann aus'n worden is, dös noch kon Mensch net.“

Sie hielt erschrocken inne. Denn in dem Augenblick, da sie den Namen Gole-Loni genannt hatte, hatte die Bursche einen glühenden Schrei ausgestoßen, war sich mit beiden Händen in das Haar gefahren und hatte ein Geschrei gemacht wie eine Dämonie. „Dann abt war sie da, bengelicht, ohne auch nur ein einziges Wortchen zu reden. Unten am Dorfleich hatte der Gole sein Armeien. Dösin rannte die unglückliche Bursche, wie wenn sie von

den braucht. Das hat nichts für sich, denn es entsteht die an sich schon reichliche Morgenarbeit und läßt den durch das Verursachen der Mägen unermesslich vermehrte stehenden Staub sich während der Nacht setzen, so daß das Reinigen der Räume sehr gründlicher vorge nommen werden kann. Auch hierbei ist der Vorteil einer Kontrolle durch die Hausfrau leichter zu erreichen, als es sonst der Fall wäre. Beseitigt man nicht alle auf Kacheln, die, wo noch keine Zentralheizung vorhanden, doch nun einmal die besten und in gesundheitlicher Beziehung die empfehlenswertesten Wärme spenden sind.

Der lange Weg, der sich einer großen, grünen Schlange gleich in der von hohen dunkelroten Eichen gesäumten beiden Städten durchzieht, ist fast ganz aus Holz gebaut und fast genau um auch größere Fußwege zu tragen. Nirgend tritt sich der dem Fahrenden ein Hindernis. Ohne den geringsten Staub, ohne jeden Aufenthalt raddelt er auf seiner Bahn hoch über Chausseen, Landstraßen, Eisenbahnstrassen, Brücken, Schienen und Wasserläufen dahin. Gegenständig ist der Weg so breit, daß vier Radfahrer bequem nebeneinander fahren können, doch denkt man schon an eine wesentliche Verbesserung, damit auch die Automobilisten zu ihrem Rechte kommen.

Als Raubert betrautet, ist dieser eine Radweg ein Meisterstück. Nicht weniger als 400.000 Meter Fußweg sind durch den bewohnt. Das Holz ist buntegrün gestrichen. Zur Nachtzeit, wenn die Bahn hell erleuchtet ist, glänzt sie mit ihren Rahmen aus einer glänzenden prächtigen Schlange. Ihre Endstationen sind hübsch angelegt und be setzen in mehreren Gebäuden, die Gesellschaften, Reparaturwerkstätten und Gruppen zur Unterbringung der Fahrer umfassen. Das Kasino befindet sich hoch oben auf einer der Anhöhen an einem der schönsten Punkte Süditaliens und bietet am Abend einen wunderbaren Aus blick auf die umliegenden Gebirge.

Hier oben von der Höhe haben wir den herrlichsten Fernblick drüben auf die große Sierra de Mader, die das wundervolle San Geronimo beherbergt, auf die riesigen San Jacinto und San Bernardino, die mit ihren 3000 und 4000 Metern vor dem reichen Land der Nive und Orange stehen. Der blaue Damm strahlt im Süden, und weit fort aus dem Meer aufsteigend unterseht unser Auge das herrliche Geland von Santa Catalina. In den Wäldern an unseren Füßen grünen aber alle Fruchtstämme dieser Welt.

Das ebenso elegante wie geschmackvoll eingerichtete Kasino enthält alles, was das Vergnügen begehrt. Es hat Restaurant und Cafes, Empfangsraum und luxuriös ausgestattete Tanzsaal, ja sogar eine Schach- und Billardhalle. Während der im südlichen Kalifornien so schönen Monate ist das ganze Kasino hell erleuchtet, und hier treffen sich im reichlichen Radfahrer die Besucher von Los Angeles und Pasadena, um sich den majestätischen Gassen hinzugeben, die ihnen die schönste Aussicht bieten.

Der Eintritt zur Radfahrerstraße kostet nach unserem Gelde etwa 40 Pfennige. Das Billett hat für den ganzen Tag und für die Nacht bis zum nächsten Morgen Gültigkeit. Der Radler kann sich während dieser Zeit auf der Bahn, im Kasino und Park frei bewegen, und hat auch für das Gelingen, den Geland und besondere Veranstaltungen, wie Gewerkschaften, einen Ausblick zu sehen.



Der neue Radfahrer. Die internationalen Städte Los Angeles und Pasadena sind durch die eigenartige und interessanten aller Seiten — einen prächtigen, weitläufigen Radfahrerweg verbunden, der aus Holz gebaut und 16 Kilometer lang, die von grünen Höhen umschlossene Ebene durchschneidet, während in der Ferne die schneebedeckten Gipfel des Range des Gole zu sehen.

In dieser herrlichen Landschaft genießt der Radler in vollen Zügen die Reize eines schönen Sports. Im Radfahrerweg führt er sich auf sein glattes und leichtes ohne Mühe und Anstrengung auf der glatten, langsam fallenden Bahn nach Los Angeles hinunterfahren. Der Weg führt gewöhnlich am südlichen Ufer des Arroyo Seco entlang und bietet eine herrliche Aussicht auf den Waldumrahmten Strand und die hohen, mit Eichen besetzten Hügel. Er ist vollständig staub- und dunstfrei, und ungezügelter Radler werden ihn lieber als die breitere Landstraße finden, auf der sie jeden Augenblick einem Zusammenstoß mit Automobilen, Fußgänger und Kindern ausgesetzt sind.

Das südliche Kalifornien mit seinem entzückenden Klima, seinen großartigen landschaftlichen Schönheiten, seiner prächtigen farbenreichen Vegetation konnte sehr wohl das Paradies der Radfahrer sein. Doch dies nicht der Fall ist, daran haben die mehr als mangelhaften Straßen Schuld. Am meisten haben hierunter die sportlichen Bewohner der benachbarten, schnell empfindenden Städte Los Angeles und Pasadena zu leiden. Trotzdem belassen sie 30.000 Radler. An den Countingen herrsche denn auch zwischen den beiden Städten ein beständiger Wettbewerb, daß die Radfahrer in eine einzige, ununterbrochene Kette von 37 Kilometern langen Strecken eine Zeit radeln auf der nur 200 Meter zu überwinden, also schon eine geringe Leistung auszuweisen. Man bestreife deshalb noch einer anderen, besseren Landstraße und siehe deshalb alle Selbst in Bewegung, um dieses Bestreben zu unterstützen. Doch gab es so viele technische Schwierigkeiten und Hindernisse, wie z. B. fehlende der die Straße freigegeben Eisenbahnen, daß die sportliche Einwohner der beiden Städte schon jede Hoffnung auf eine Verbesserung der radfahrerlichen Verhältnisse aufgab.

Erste ist allen Kragen abgehoben, sind die benötigten 28.000 der Bevölkerung in einer Weise erfüllt, wie man sie kaum zu hoffen wagte. Die beiden Städte sind durch einen Radfahrerweg mit einander verbunden, wie die Welt keinen gesunden besitzt.

Auch nicht, daß der Herr von Müdel erschossen worden ist — ermordet?

Da wurde der Sonn' leuchtendes und ein Bittern be-
fiel ihn. Die andern gedachten es wohl — und nun
wurden ihre Sorgen noch dringender, ihre Schmerzen
drückender. Er würde schon wissen, wer das Getan habe!
Ihm er folte nur gestehen! Es würde ihm ja selbst nichts
mehr nützen, wenn er sich etwa ans Vergessen verlegen
wollte. —

„Sagst! Guten Abend, meine Herrschaften! Da san
mer noch! Ein bißchen naß, aber sonst wohl!“ —

Als wäre ein Geheiß unter sie getreten, fuhren die
Gäste des Gottes herum. Da stand er selbstständig unter
ihnen, den sie erschlossen und geschnitten wählten — der
Herr von Wöckel! Und von seinem Gang troß noch
das Schicksal, und die Haare fließen ihm naß an den
Schläfen, glitzert er lächelnd noch vergnügt und so gar
nicht beklüßtes empor! aus.

Das war dann ein freudiges Durcheinander — ein Begrüßen, Begrüßtesinken und Fragen! Der von stolz, der dem fromm freundlich zugewandt hatte, blinde immer erpaunten.

„Na, meine Herrschaften, Sie werden verzweifeln, aber ich werde von alledem kein Entschenswürdigten. Ich soll ermahnt werden sein? — Wo, Welt sei Dank, es hat mir jedenfalls nicht viel gekostet.“

Endlich, endlich erhob er die ganze Gesellschaft im Zusammenhang. Und dann lachte er spülend auf, und der Fromm meinte wollen oder nicht — er mußte in das Lachen einstimmen.

„Das ist ja eine ganz wunderliche Beschäftigung! Aber wenn Sie geschehen, ergäbe ich Ihnen den vollen Betrag. Also, Sie wissen, ich wollte nicht gern von hier fortgehen, ohne einen Samensack und ein paar Dankskräften mit nach Sans zu nehmen, die ich mir selbst geholt hatte. Und Gensche hatte ich — aber keinen Jagohorn. Und ich wagte nicht recht, an mich ich mich zuwenden sollte, um die Kränze zum Jagohorn zu bekommen. Gensche nun wollte ich noch einmal auf den Jagoberg hinauf, und wie ich meinte, fange ich mir noch was Gensche an. Gensche konnte es ja nicht. So, wie ich aus dem Dorf heraus bin, rufe ich den Jäger an. — er hatte wieder beim Jagen fernbleiben zu, der verabschiedet tot wurde — und fragte mich, ob er nicht eine Gensche zum Jagohorn wolle. Ich meinte, er könne mich von einem Jagohorn mitnehmen.“

Mit demselben Dann noch, daß ich in der Schungel
 am Jockberg auf ihn warten sollte. Geht dann
 plötzlich gekommen, und wir sind zusammen aufgestiegen.
 Aber noch haben nichts gefunden und haben dann aufgegeben.
 In der Schungel geräucher. Sein niedriger Wögen sind
 wir wieder losgegangen — und diesmal war uns das
 Glück glücklicher. Wir haben eine Quelle zu Fuß bringen
 können — ein geschützter Platz! — haben die drei Grom-
 met abgenommen, aber die Fiedel mußten nicht mit sich
 nehmen. Und sie werden lieber verloren sein. Dem
 Wögen bewachte — der dort Jäger bewachte die Gefähr-
 glichkeit der Wöge noch rechtlich, und wir konnten uns
 fliegen. Als die Wöge weiter war, schrien wir an
 den Jock auf — aber die Quelle war fort, jedenfalls
 in die Erde gerufen, und mit ihr mein Fiedel. Den ich
 der Unmöglichkeit halber abgelegt hatte Das stur, das
 aber, alle vom Jock — dann nachgenommen hat, wird
 vermutlich verloren gewesen sein. Ich hatte nämlich, eine
 Quelle mit hinabnehmen, und die ist jedenfalls in
 die Erde gegangen. Wögen gab's dann einen hinterst-
 Wöge — wir wurden ganz durchwegs, und ich setzte mich
 in die Schungel, um nachträglich zu trocknen. Der Jock
 Jäger fand es nicht weniger an, der maroffene gleich
 uns. Ich bin nicht. Und er war, der Jock gleich.
 Denn wie ich trocknen war und langsam, fing es wieder an
 zu regnen, und ich bin, wie Sie sehen, zum zweiten Male
 zurück.

„Gott sei Dank, daß das der Höchste oder der Gnehmbarste nicht gefordert hat“, dachte der Zorn, „die Finken für eigene Ernährung, lieber den „Füßler“ haben. Dank werden aber nicht nur in das Denken ein, das nun auch die anderen zeigen. Ihre Fingerglocke nicht mit, sondern begann den neuen — tief und furchtbar. Die Finken des Markts! Die Finken fingen Mark, an denen sich nun die Finken belebten konnten!“

Das Weib hatte sich nämlich der Herr „Vater“ Zorn als Beschöpfung für die Jagd gesehen lassen. Aber unrettbar gut gereicht ihm einmal nicht. Das Ende vom Stabe war, daß Burgel den Schindel hoch verkaufen mußte — bisweilen aber gab der Herr Schindel, mit dem der Zorn ein bißchen zu „beisteh“ gesprochen hatte, nur — wenig Schindel.

Burgel wollte lieber das Derg brechen. Aber das zeigte sich, was für einen hegenstutten Schick sie hoch hatte. Der ging nämlich ins Dorf hinaus, legte dem Herrn von Müddel eine Genselstunde ab und bot recht schön um die fehlenden zehn Mark. Er wollte ihn bester auch an alle möglichen Beispiel führen. Und der Herr von Müddel ludte, bog ihm die Zarten aus den Wangen hinein, gab die zehn Mark und noch etliches darüber mit dem Zorn obenin aus. Derpögen, daß er von der vernünftigen Ermessung zu seinem Wenden hier am Orte ein Entschensbedürfen nicht werde betrauten lassen.



Die ausstehende amerikanische Reproduktion. Nach Aufhellungen des „Smiths'schen Circular" war die Lage der in den Vereinigten Staaten veröfentlichungsfähigen Slaves im Jahre 1904 um 425 Nummern größer als im Jahre vorher. Die Zählung nimmt die größte Ziffer für sich in Anspruch, eine noch größere als im vorigen Jahre. Abgelehnt und abgewiesen kommen in eben diesem Maßstab an anderer Stelle, dann kommen „literarische Verleihen und Gemeinutungen" nach dem „Gedächtnis", geschloffen die Lage zu unter auf der Erde, und „Summierung" fast gerade bezieht. Es ist bemerkenswert, daß von den 1800 Slaves, die veröfentlichungsfähig waren, 1362 von amerikanischen Slaves befaßt sind, noch mehr ein Drittel von englischen und anderen fremden Slaves beigetragen ist. Die Vereinigten Staaten haben allerdings in ihrer Reproduktion weit zurück gegen Frankreich, abgesehen von der Bevölkerung fast doppelt so groß ist, wie die der Vereinigten Staaten, Frankreich publiziert 1904 12.133 Slaves, die Vereinigten Staaten nur 8291.

[illegible]

Denkschrift.

Geht der Dichter so hier,
in d'relen unabsehbaren Gewirren
den Weiten, deren Umrissen schwebend
Die kühnste Phantasie begehmt:
Hier ist dein liebster Compil:
Doch, ist das kienste Blatt,
Das in dem Grund erhebt, nicht minder
von deinem Geist erfüllt:
Doch teil' der nied'rn Quirn,
Der tief in goldenen Haaren
Nicht minder denken ew'gen Ruch.

«Fine „brennende“ Frage.
Zusäberet bon DR. Snejdte-Edžon.

(Nachdruck verboten.)

Sie brennende Frage, die ich meins, tritt alljährlich während der rauhen Jahreszeit an jede Hausfrau heran und lautet: „Wie bringe ich am sparsamsten und zweckmäßigsten?“ Und diese Frage ist nicht nur im städtischen, sondern auch im realen Sinne eine brennende, da durch unbedingte Behandlung bei Dingen und bei Dekorationen eine ziemlich bedeutende Ersparnis herbeizuführen kann, die jede Hausfrau dankbar bemerken sollte, das Dingen bei Sommerabend, wenn auch nicht sehr zu befürchten, ist doch sehr zu überlegen. Die Dienstboten sind jenen Parteien im Interesse der Herrschaft. Wenn möglich kommt bei ihnen in erster Linie, und sie haben sie das teure Dekorationen aufzuheben, und wenn sie die geringste Wärme erzeugt wird, so muß sie sich keine Mühe geben, zweckmäßig zu verfahren und die Sorge der Dekorationen des Dienstboten zu trennen.

Die Deden sind, wenn augensichtlich einander an-
einander, innerlich grundverschieden. Und sie verlangen
inhabend behandelt zu werden, wenn sie etwas
Leiden sollen.

Deswegen ist es die erste Aufgabe der Staatsform, die
Substanzialität ihrer Deden zu ergreifen. Da gibt es
schwerfällige Gesetze, die sich nur sehr langsam er-
wähnen, aber dann auch lange ihre Kräfte beanspre-
chen und sich erst nach hartem Kämpfen, indem sie bis-
sämmlich bis in die tiefsten Abgründe aufdringen und
das Gemüth, in denen sie leben, beengend machen.
Schwere widerstehen so fort auf in jeder Welt und
werden nicht los von ihrer Fesseln, so sehr sie
auch nicht selbst ist, die auch bezeugen, so bald, daß
ein zweimaliges Leben des Tages nicht macht! Wohl
diesen beiden Deden liegt nun noch eine ganz an-
dere, verschiedenartig veranlagte Deden, deren Eigen-
thümlichkeit hier jedoch zu weit führen würde.

par die Dörfern nun, saßen wir einmal bei
 Gherard der Deiken schiffelnd, so koste sie die auf
 dementpöndend bebandeln. So muß zum Heilfeste
 folgen beim Finken beart städtisch genommen werden.
 ob der Dfen starkten aber schaden thut bei. SR erfahre
 der Galt, so genügt nur eine Reichtum thut, mit Reiche
 zum Aufnehmen, und jedes, stehet ist Selbstwendung
 Johann ist es bei dieser Art Deiken rathen, fast die
 ganze Menge der sie die bestimmten Reichen auf ein
 mal ganz, nach ihren Hineingehen, und ganz ehe
 man das städtischem aufsteht. Sobald man immer
 das thut entzundet hat, schätz die durch feste thut.
 Lust nach ihren gegangene Plomme über die Reiche
 Hinein, entzündet die stehende Schicht und brennt dann
 langsam den Dörfern von oben nach unten auf, ohne
 den gewöhnlichen Aufstellung nach aufzukommen und
 ebenfalls nach zu vertilgen.

ist gar nicht aufzuheben lassen. Bei ihnen bedarf man einer größeren Menge feingepulverten Goldes, unter welches unbedingt ein paar Steinplättchen oder ein sogenanntes Gesteinsplättchen und reichlich ein Stücklein gelbes Gestein befinden muß. Nachdem man dieses alles recht lose und hoch übereinandergehäuft hat, lege man ein kleines Stücklein gelbes Stein- oder Gesteinsplättchen oder ein kleines Steinplättchen oben auf. Meinen Kindern geistliche Mittelstücken beizubringen und eine kleine Gesteinsplatte. Sobald die Steinplättchen geordnet sind, sage man mit sanfter Stimme ein solches Gebet fort und schreibe es, nachdem das Gesteinsplättchen beendet, die ganze Gebetsformel auf.

Da, auf einmahl aufsprangen der ganze zu
Steigung bestimmten Kohlenmenge ist bei allen Glanzes
den eine große Dampfkraft, denn nur dadurch wirkt
eine intensive Wirkung der Kohlen erzielt, wodurch
bei sonstigen Kohlen nur der Kohlenstoff nicht
nicht der Dampfkraft wird.

Ihre Wirkung der Kohlen ist das Kohlen
Stoffes ist unbedeutend, er ist nicht, nur und auch nicht
rationalen verhalten und der Kohlen ist gut abgesehen
den, wo die Kohlen noch in voller Hitze, mit nur wenig
blauer Flamme brennt, sind. Dann lege man die be-
stimmte Menge Kohlen auf, lasse sie durch und durch
angähren und folgende folgt die Dampfkraft zu. Nach-
dem die Kohlen zu sehr angeht — nämlich, wenn die
Kohlen noch hell Flamme brennen — so verbessern sie
im Ru, und der Kohlen des langwierigen Kohlenstoffs und
Gehalts der Kohlen ist zu verbessern. Denn man sie
gleich auf bereits verbrannte Kohlen, die nicht mehr
die genügende Kraft haben, die Kohlen zu durch-
gähren, so brennen sie schwarz, während keine Damp-
kraft unumgänglich wird, der Kohlen auch bei zu
selbstem Kohlen der Dampfkraft, ehe die Kohlen voll-
ständig sind, leicht vorzuziehen.

Sehr sparsame Hausfrauen legen vor Abtheilung der Kleider noch einige Schonen der unten im Kiste noch befindlichen heißen Strümpfen auf die Strümpfe, die ganze Zeit damit nicht einhallend, und sie fahen gut dabei, wenn die Zeit hält sich so bedeutend länger, ja, in den meisten Fällen wird an andern Morgen noch ein Strumpf vorhanden sein, der das Manubien erleichtert und froh erhebt.

Dass jedes die Kiste aus dem Ofen sorgfältig entfernt wird und das Anziehen bei offenem Fenster geschieht, ist selbstverständlich, namentlich Letzteres ist von grobem Nutzen, da durch haareproffende Luft die Ver-
brennung erleichtert und größere Bekömmung erzielt wird.

Ein Fehler vieler Hausfrauen ist das zu seltige Waschen am Morgen. Wohl in den meisten Familien sind die einzelnen Mitglieder in den Morgen- und Sonntagsstunden außerhalb des Hauses, die Hausfrau in der Küche u. s. w. beschäftigt. Trodem wird vielfach schon zwischen 6 und 7 Uhr früh gewaschen, die große Wärme verpufft eigentlich nutzlos, und gegen Abend, wenn die ganze Familie beisammen ist, tritt die Abkühlung ein. Saurer erst im Laufe des Sonntags, etwa gegen 11 Uhr, eingewaschen, dann wäre am Morgen bei dem Stimmer noch burchwärm, und der Ofen würde seine Wärme bis zum andern Morgen bewahren, so daß am Abend eine besagliche Temperatur herrscht.

Durch solches spätes Waschen würde es der Hausfrau nicht sehr erleichtert, die Kontrolle bei der Verbindung der Leinen selbst zu übernehmen, was in den frühen Morgenstunden meistens unterbleibt.

Seo Fleinere Stücker, die die Schuhe noch nicht be-
finden, oder ältere Leute, die sich auch am Sonntage in der Gasse aufhalten, vorhanden sind, muß natürlich ein beeches am Morgen erwiderten Stimmer vorhanden sein, doch sollte immerhin durch späteres Waschen der andern Nachmittage der erdruhte Stumpf gewaschen werden.

In vielen Haushaltungen ist es üblich, daß die